

DIE MUSIK- FORSCHUNG

HERAUSGEGEBEN VON
DER GESELLSCHAFT
FÜR MUSIKFORSCHUNG

Sonderdruck aus Jahrgang X Heft 3

BARENREITER-VERLAG KASSEL UND BASEL

Die zum 75. Geburtstag Béla Bartóks von der Ungarischen Ethnographischen Gesellschaft herausgegebene umfangreiche Gedenkschrift ist dem bedeutenden Forscher und unermüdlischen Sammler ungarischer, aber auch slowakischer, rumänischer, jugoslawischer, türkischer und arabischer Volksmusik gewidmet, dessen fruchtbares Wirken auf diesem Gebiet seiner kompositorischen Leistung an Bedeutung kaum nachstehen dürfte. Namhafte Musikethnologen aus elf Ländern behandeln in 26 Beiträgen, denen gerecht zu werden in diesem Rahmen nicht möglich ist, die verschiedensten Probleme der musikalischen Volks- und Völkerkunde. Untersuchungen zu einem Zentralthema Bartóks, „Die Volksmusik der Magyaren und der benachbarten Völker“ (Ungarische Jahrbücher 1935), nehmen den größten Raum ein. Zwei davon würdigen seine Verdienste um die Erforschung der osteuropäischen Volksmusik. So berichtet Jozef Kresánek über „Bartóks Sammlung slowakischer Volkslieder“, deren in Vorbereitung befindliche Publikation in drei Bänden von jedem Volksmusikforscher begrüßt werden wird. K. gibt eine kurze mit Notenbeispielen illustrierte Analyse des ersten Bandes, der über 700 Melodien aus der Südslowakei enthält. Wie 1906 in der Slowakei, wurde Bartók auch drei Jahre später in Rumänien zum Anreger und Lehrer für eine Reihe von Wissenschaftlern und Komponisten, die sich nach seinem Vorbild mit der Volksmusik ihres Landes zu beschäftigen begannen. Zu ihnen gehört der jetzige Leiter des Instituts für Folklore in Bukarest Sabin V. Dragoi. Sein anschaulicher Bericht („Musical folklore research in Rumania and Béla Bartóks contribution to it“) wird ergänzt durch eine interessante Gegenüberstellung von Melodien, die 1914 von Bartók und 40 Jahre später von Mitarbeitern des rumänischen Instituts z. T. bei den gleichen Sängern aufgenommen wurden. Drei weitere Untersuchungen zeugen von der regen Arbeit der rumänischen Volksmusikforscher. Den Volksliedlandschaften Siebenbürgen und Moldau, die von Bartók als vierter Dialekt der von Ungarn besiedelten Gebiete bezeichnet wurden, widmet János Jagamas seine „Beiträge zur Dialektfrage der ungarischen Volksmusik in Rumänien“. Auf Grund neueren Materials kommt er zu weiteren Differenzierungen. „La ballade populaire roumaine“ beleuchtet Emilia Comisel. Der beste Kenner rumänischer Volksmusikinstrumente, Tiberiu Alexandru, unterrichtet

über Herstellung, Verwendung, Tonvorrat und Spielweise der in Rumänien nur noch selten anzutreffenden kern- und grifflochlosen Hirtenflöte „*Tilincă*“, die er als „*ein uraltes rumänisches Volksinstrument*“ bezeichnet. Ergänzend sei erwähnt, daß diese primitive Flöte noch heute in der mährischen Walachei (dort „*Koncowa*“ genannt) gespielt wird, wie Rez. 1954 feststellen konnte. — Den einzigen Beitrag zur Volkstanzforschung liefert Raina Kacarova-Kukudova. Sie verfolgt „*Verbreitung und Varianten eines bulgarischen Volkstanzes*“ und kommt u. a. zu dem Ergebnis, daß von den drei Elementen des Volkstanzes — Choreographie, Melodie und Text (denen noch die volkskundliche Funktion hinzuzufügen wäre) — die Tanzform die wenigsten Veränderungen erfährt. — Der im vorigen Jahr verstorbene verdiente jugoslawische Forscher Božidar Širola bietet, die Ergebnisse von Kuhač und Kuba ergänzend, eine zusammenfassende Darstellung der „*Volksmusik der Kroaten*“. Besondere Beachtung verdienen die Ausführungen von Lajos Vargyas über „*Die Wirkung des Dudelsacks auf die ungarische Volkstanzmusik*“. An Hand von zahlreichen Beispielen kann er überzeugend nachweisen, wie sich aus ursprünglicher Instrumentalmusik gesungene Tanzweisen entwickeln, während bisher nur der umgekehrte Prozeß beobachtet wurde. Von grundsätzlicher Bedeutung sind auch die kurzen Ausführungen Zoltán Kodálys, des Nestors der ungarischen Volksmusikforschung. Er fordert nach musikalischen Gesichtspunkten geordnete Sammlungen als eine „*Vorbedingung der vergleichenden Liedforschung*“. Könnte sein weiterer Vorschlag, daß jedes Sprachgebiet „*selten einhelligen, vollständigen Catalogue raisonné sämtlicher gedruckten, eventuell auch handschriftlichen Sammlungen redigieren*“ sollte (S. 8), durch die Zusammenarbeit aller Volksliedforscher realisiert werden, so wäre der Weg für internationale Typensammlungen, wie sie die Märchenforschung mit Aarne-Thompsons Katalog und Thompsons Motiv-Index schon besitzt, geebnet. Einen entscheidenden Vorstoß in dieser Richtung unternahm Walter Wiora mit seinem *Europäisches Volkslied*.

Über das Editionsverfahren der von Kodály herausgegebenen großen ungarischen Volksliedgesamtausgabe, die eine systematische Ordnung des ungarischen Materials anstrebt, gibt György Kerényi Auskunft („*System*

of Publishing the Collection of Hungarian Folksongs: Corpus Musicae Popularis Hungaricae“). Seine auf Kodály's Notizen fußenden einleitenden Bemerkungen zur Geschichte der musikalischen Volksliedausgabe reizen zum weiteren Ausbau.

Nur zwei Autoren befassen sich mit westeuropäischer Volksmusik. Margaret Fay Shaw veröffentlicht aus ihrer Sammlung 17 „*Gaelic Folksongs from South Uist*“, ohne auf ihre musikalische Struktur näher einzugehen. Auch Maud Karpeles begnügt sich in ihrer verständnisvollen Würdigung von „*Cecil Sharp, Collector of English Folk Music*“ mit der Edition der aus dem Notizbuch des großen Sammlers gewonnenen Melodien.

Im Mittelpunkt einiger weiterer Untersuchungen stehen die zur gegenseitigen Erhellung beitragenden Wechselbeziehungen zwischen Volks- und Kunstmusik. So bringt Benjamin Rajeczky aufschlußreiche „*Parallelen spätgregorianischer Verzierungen im ungarischen Volkslied*“. Vinko Zganec („*Die Elemente der jugoslawischen Folklore-Tonleitern im serbischen liturgischen Gesange*“) kann nachweisen, wie stark die Volksmusik den serbischen Kirchengesang in tonaler Hinsicht beeinflusste. Samuel Baud-Bovy glaubt, daß „*La strophe de distiques rimés dans la chanson grecque*“ ihren Ursprung im französischen Lied des ausgehenden Mittelalters habe und rückschließend über dessen modale und rhythmische Beschaffenheit Aufschluß zu erhalten sei. Für die Erforschung volkstümlicher mehrstimmiger Singpraktiken ist Viktor Beljaevs instruktive Arbeit über „*Early Russian Polyphony*“ im geistlichen Gesang von großer Bedeutung. Mit höchster Akribie behandelt Constantin Brailoiu an Hand von 182 Notenbeispielen „*Pentatonismes chez Debussy*“, eine Fragestellung, die auch für Bartóks kompositorisches Schaffen ihre Berechtigung besitzt.

Nur wenige Abhandlungen befassen sich mit außereuropäischer Musik. Unter ihnen verdient Paul Collaers Studie „*Musique caraïbe et maya*“ wegen ihrer sorgfältig gehandhabten vergleichenden Methode besondere Aufmerksamkeit. Laurence Picken analysiert „*Twelve Ritual Melodies of the Tang Dynasty*“, von denen er annimmt, daß sie einer älteren volksmusikalischen Stilschicht entstammen. Werner Dankert untersucht „*Melodiestiche der finnisch-ugrischen Hirtenvölker*“. Stimmung und Spiel-

weise zweier verbreiteter brasilianischer Volksmusikinstrumente beschreibt Luis-Heitor Corrêa De Azevedo (*„La guitare archaïque au Brésil“*). In seinem *„Fragment of an Essay on Music and Sociology“* gibt Jaap Kunst Beispiele für die Funktions- und Geschlechtsgebundenheit außereuropäischer Musikinstrumente.

Eine besondere Gruppe von Beiträgen behandelt Probleme der tonalen Struktur in der Volksmusik. Von größter Bedeutung sind Walter Wioras grundlegende Ausführungen (*„Älter als die Pentatonik“*) über die zwei- bis vierstufigen Tonarten in Alt-Europa und bei Naturvölkern. Wiora versteht diese frühesten tonalen Gebilde, die allzu oft fehlgedeutet wurden, als „usuelle Tonarten“, „elementare Ideen tonaler Ordnung“, die uns „die Natur des tonalen Logos“ erkennen lassen. Für das gleiche Problem, (zwei- bis vierstufige Tonarten, Kinderliedformel aus großer Sekunde und kleiner Terz) sucht Lajos Bárdos (*„Natürliche Tonsysteme“*) auf dem Wege spekulativer Betrachtung und mühsamer akustischer Rechenkünste eine Erklärung. Aus „sprachgemäßer Engstufigkeit“, „akustischer Quintenverwandtschaft“ und Lü-Maß (Quintenreihe der ganzen untersuchten melodischen Formel) errechnet er eine Indexresultante, die mehr oder weniger natürlich empfundene tonale Gebilde durch ihre einfache oder komplizierte Beschaffenheit als solche erweist. Wie „Tonsysteme aus Intervall-Permutationen“ entstehen können, zeigt Béla Avasi mit Hilfe von umfangreichen Tabellen. Praktische Hinweise für *„The Determining of Scales and Solmisation in Hungarian Musical Folklore“* gibt Pál Járdányi.

Besonders zu begrüßen ist es, daß die Hrsg. von der in den letzten Jahren geübten Praxis abweichen, nur in ungarischer Sprache zu publizieren. Gern nimmt man dafür durch die Übersetzung bedingte stilistische Unebenheiten und Druckfehler, die in einer zu erwartenden 2. Auflage leicht zu beseitigen sind, in Kauf, zumal sie nur selten das Verständnis der Darlegungen beeinträchtigen. Die Fülle und Vielseitigkeit der Beiträge, unter denen allerdings eine Bibliographie der wissenschaftlichen Arbeiten Bartóks vermißt wird, machen die auch äußerlich repräsentative Publikation zu einem wichtigen Sammelband neuerer Volksmusikforschung. Die Gedenkschrift stellt nicht nur ein beredtes Zeugnis der allseitigen Ver-

ehrung des Wissenschaftlers Bartók dar, sondern erweist sich auch dieser überragenden Forscherpersönlichkeit würdig.

Erich Stockmann, Berlin